



DEUTSCH-JAPANISCHES STUDIENPROGRAMM FÜR FACHKRÄFTE DER KINDER- UND JUGENDHILFE 2025 DOKUMENTATION

Schwerpunkt A2: Prävention von Armut bei
Kindern und Jugendlichen – Soziale Integration
von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen



Besuchsprogramm in Japan
von 24. Mai bis 7. Juni 2025

2025年度日独青少年指導者セミナー
2025年5月24日~6月7日



INHALT

01

Teilnehmende

02

*Vorwort zum Deutsch-Japanischen
Studienprogramm für Fachkräfte der Kinder-
und Jugendhilfe 2025*

03

Kinderarmut in Japan und Deutschland

04

*Ein Ort an dem man ankommt - das Ibasbo
Konzept*

05

Lernförderung in Japan

06

*Kreative Wege in die Zukunft: Musische Bildung
und Kreativität im Bildungs- und
Kunstzentrum 'Wakasa Monozukuri Bigakusha'*

07

*Hikikomori – sozialer Rückzug als
Herausforderung für die Kinder- und
Jugendhilfe*

08

Hilfen zur Erziehung

09

*Kindertraumfonds – eine Möglichkeit
Träume zu verwirklichen*

10

*Nachbarschaftshilfe in Japan –
Strukturen, Konzepte und
Besonderheiten einer Nachbarschaft*

11

Statements zum Studienprogramm

12

Quellenverweis

Karolin JOPPICH
カロリン・ヨッピヒ

Landesjugendring Hamburg e. V.
ハンブルク州青少年連合
Jugendbildungsreferentin
青少年教育担当職員



Christoph HUBNER
クリストフ・フーブナー

Landratsamt Altenburger Land – Fachdienst
Allgemeiner Sozialer Dienst
アルテンブルク郡庁社会福祉・青少年・
保健局、一般福祉サービス課
Bezirkssozialarbeiter im Allgemeinen
Sozialen Dienst
一般福祉サービスの地区ソーシャルワーカー



Timea CAPUSNEANU
ティメア・カプシュネアナ

Romano Sumnal e. V. – Verband der Roma
und Sinti in Sachsen
「ロマノ・スムナル」ザクセン州の
ロマ・シンティ協会
Koordination und Leitung der Außenstelle des
Vereins in Torgau
トルガウ市支部のコーディネーター及び運営



Markus WIMMER
マークス・ヴィマー
A2-Delegationsleitung
A2団長

Stadt Straubing, Amt für Soziale Dienste
シュトラウピング市社会福祉サービス局
Amtsleiter des Amtes für soziale Dienste
社会福祉サービス局長



Mohamed ZAIDI
モハメド・ザイディー

Staakkato – Kinder und Jugend e. V.
Anerkannter freier Träger der Jugendhilfe, Bezirksamt Spandau
「スターカト」青少年協会 シュパンダウ区役所公認の
青少年援助民間団体
Streetworker, Projektmanager
ストリートソーシャルワーカー、企画マネージャー

Seda FEDDE
セダ・フェッデ

Lebenshilfe in der Schule gGmbH (LHS
Zukunftswerkstatt)
学校での障害者支援(公益有限会社)、
「未来工房」
Stellvertretende Projektleitung
企画副リーダー



David ROGOWSKI
ダーヴィット・ロゴフスキー

FamilienANlauf e. V.
「家庭の助走」家庭支援の登記団体
Systemischer Familientherapeut und
Multifamilientherapeut, aufsuchende
Familienhilfe
システムズアプローチの家族療法士及びマ
ルチ家族療法士、アウトリーチ型家庭支援



Elke (Ella) ZIEGLER
エルケ(エラ)・ツィーグラー

- Circus Schatzinsel
- 1. Berliner Skateboardverein
- 宝島サーカス
- 1stベルリンスケートボードクラブ
Durchführung soziokultureller Bildungsprojekte als
Freelancerin
フリーランサーとして社会文化教育プロジェクト実施



Es war eine große Überraschung und zugleich eine große Ehre für mich, als ich im Frühjahr dieses Jahres einen Anruf vom Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin erhielt und ich angefragt wurde, ob ich als ehemaliger Teilnehmer der A2 Delegation von 2016, die diesjährige Delegationsleitung des Deutsch-Japanischen Studienprogramms für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe übernehmen könnte. Ich habe nicht lange überlegen müssen, um mich dafür zu entscheiden, bot sich mir doch die Gelegenheit, Japan in meinem beruflichen Kontext als Jugendamtsleiter wieder zu bereisen und in einen wertvollen fachlichen Dialog zu treten. Mein Vorwort markiert den Auftakt unserer Dokumentation dieses besonderen Fachkräfteaustauschs, der zwei Länder verbindet, Perspektiven erweitert und damit gemeinsam an Lösungen gegen Kinderarmut und ihren Folgen arbeitet.

Seit fünf Jahrzehnten verbindet der deutsch-japanische Fachkräfteaustausch in der Jugendhilfe beide Nationen – eine Tradition des Lernens, Reflektierens und gemeinsamer Weiterentwicklung. Die zu vertiefenden Themen werden von den Fachreferaten des Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) in Deutschland und des japanischen Ministeriums für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie (MEXT) festgelegt. Die zentralen Fragestellungen befassen sich mit aktuellen jugendpolitischen Themen in beiden Staaten und den Potenzialen zum gegenseitigen Lernen. Ein besonderer Dank gilt daher den beiden Fachministerien, die das Programm langfristig unterstützen. Das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin (JDZB) kooperiert im Auftrag des BMBFSFJ dabei sehr eng mit IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. und ist verantwortlich für Organisation, Durchführung und Leitung der thematisch alternierenden Fachdelegation.

In diesem Jahr widmeten wir uns einem Thema, das beide Länder – trotz kultureller Unterschiede – gleichermaßen herausfordert: „Prävention von Armut bei Kindern und Jugendlichen – Soziale Integration von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen“.

Armut ist mehr als das Fehlen materieller Ressourcen. Sie beeinflusst Bildungschancen, Teilhabe und Entwicklung und hinterlässt oft lebenslange Spuren. In Deutschland wie in Japan arbeiten Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe daran, diese Folgen zu mildern, betroffene Kinder zu stärken und Familien konkret zu unterstützen.

Der Beginn unseres Studienprogramms erfolgte über zwei vorbereitende Seminare vor der eigentlichen Japanreise, die eine inhaltliche Vertiefung und eine interkulturelle Einstimmung sicherstellten. Im Verlauf der Reise wurden dann vielfältige Einblicke in Projekte und Ansätze ermöglicht – von Nachhilfe- und Bildungsangeboten über wohnortnahe Unterstützungsstrukturen bis hin zu Beratungs- und Schutzangeboten für belastete Familien. Die Vorstellung von offenen Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche und dem zugehörigen Konzept des „Ibasho“ (übersetzt: „ein Ort für Kinder und Jugendliche, zu dem man sich zugehörig fühlt und an dem man sich selbst sein kann“) hat uns dabei sehr beeindruckt und überzeugt. Ein weiterer Höhepunkt für unsere Delegation war der im Rahmen des Regionalprogramms in Wakasa stattgefundenen „Homestay“, der es den Teilnehmenden ermöglichte, ein paar Tage bei japanischen Gastfamilien zu verbringen. Dadurch konnte ein intensiverer Einblick in den japanischen Alltag und die japanische Mentalität gewonnen werden und damit auch unser kultureller Lernprozess deutlich vertieft werden. Ein respektvoller Umgang mit den kulturellen Unterschieden ermöglicht es erst, die Potenziale zum gemeinsamen voneinander Lernen freizulegen.

Unser fachlicher Austausch erfolgte exemplarisch durch Besuche bei NPOs und Einrichtungen, die konkrete Hilfen bieten – etwa zur Förderung schulischer Bildung, sozialer Teilhabe und nachhaltiger Lebensperspektiven von Kindern in prekären Lebenslagen. Besonders hervorheben möchte ich dabei die hervorragende Zusammenarbeit vor Ort mit dem National Institution for Youth Education (NIYE). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NIYE haben nicht nur sehr interessante Einrichtungsbesuche für uns arrangiert, sondern auch dafür Sorge getragen, dass die Besuche reibungslos verlaufen konnten. Insbesondere die gelungene Verdolmetschung durch Etsuko Takenouchi und Nikolas Scheuer, die uns im Studienprogramm als Dolmetscherin bzw. Dolmetscher begleiteten, haben dazu beigetragen. Während der Reise arbeitete die Delegation stetig an der Ergebnispräsentation, die am Ende unserer Reise beim gemeinsamen deutsch-japanischem Fachkräfteseminar mit Erfolg vorgetragen wurde.

Mein aufrichtiger Dank gilt allen Beteiligten: den Regierungsstellen, Trägern, Institutionen, Fachkräften und Unterstützende, deren Engagement diese internationale Zusammenarbeit erst möglich macht. Nicht zuletzt danke ich aber auch den deutschen Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe, denn ohne ihre Bereitschaft neben ihrer eigentlichen beruflichen Tätigkeit viel Engagement und Hingabe in dieses Programm zu investieren, würde es nicht zustande kommen.

Ziel dieses Studienprogramms war es, voneinander zu lernen: über Konzepte, Methoden und Praxisansätze im Kampf gegen Kinderarmut – aber auch über gesellschaftliche Rahmenbedingungen, politische Strategien und institutionelle Strukturen. Ich bin mir sicher, dass der Fachkräfteaustausch nicht nur fachliche Impulse geliefert hat, sondern auch das gegenseitige Verständnis vertieft und Vertrauen geschaffen hat.

Im gemeinsamen Dialog mit den japanischen Fachkräften eröffneten sich für uns und auch für die japanische Seite neue Perspektiven und Impulse für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in beiden Ländern.



Besuch und Vortrag bei der NPO Kids' Door

Kinderarmut in Japan und Deutschland ist ein Paradox: Beide Staaten gehören zu den reichsten Industrieländern der Welt, haben über Jahrzehnte deutliche Zuwächse beim Pro-Kopf-Einkommen erlebt; und dennoch wächst seit den 1990er Jahren eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen heran, die vom gesellschaftlichen Reichtum nur unzureichend profitiert. Die Fachdebatte spricht in diesem Zusammenhang von relativer Armut: Arm ist nicht nur, wer hungert, sondern wer in einem Haushalt lebt, dessen verfügbares Äquivalenzeinkommen unterhalb von 50% des Medianeinkommens liegt; also so weit unter dem Lebensstandard der Mehrheit, dass gesellschaftliche Teilhabe nur eingeschränkt möglich ist.

In beiden Ländern hat die Zunahme prekärer Beschäftigung diese Entwicklung befeuert. Befristete Jobs, Teilzeit, Leiharbeit und niedrig entlohnte Tätigkeiten sorgen dafür, dass selbst Erwerbsarbeit kein verlässlicher Schutz mehr vor Armut ist. Untersuchungen zeigen, dass über 30% der Menschen in Armut erwerbstätig sind; Arbeit allein garantiert also weder in Japan noch in Deutschland ein auskömmliches Einkommen. Diese Entkopplung von Erwerbsarbeit und sozialer Sicherheit trifft Familien mit Kindern besonders hart, weil sie strukturell höhere Ausgaben haben und häufiger auf verlässliche Infrastruktur angewiesen sind.

Für Deutschland zeigt die aktuelle UNICEF-Report-Card Nr. 18, dass Kinderarmut „inmitten von Wohlstand“ auf einem im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung hohen Niveau stagniert. Deutschland liegt mit einer Kinder-Armutsrisikoquote von rund 15,5% im oberen Drittel der OECD-Staaten und nur im unteren Mittelfeld (Platz 25 von 39) beim Vergleich von Niveau und Entwicklung der Kinderarmut seit 2012. Neuere Daten des Statistischen Bundesamtes bestätigen diese Tendenz: 2024 waren 15,2 % aller unter 18-Jährigen (etwa 2,2 Millionen Kinder und Jugendliche) armutsgefährdet, also knapp jedes siebte Kind, mit steigender Tendenz gegenüber dem Vorjahr.

Trotz wirtschaftlichen Wachstums gelingt es also nicht, Kinderarmut spürbar zu senken; vielmehr verfestigen sich Armutsrisiken und werden zum Dauerzustand für viele Familien. UNICEF weist zudem darauf hin, dass gut die Hälfte der armutsgefährdeten Kinder in Deutschland über längere Zeit arm bleibt; mit entsprechend gravierenden Folgen für Bildung, Gesundheit und psychischer Entwicklung.

Japan steht vor einem sehr ähnlichen Problem; allerdings mit etwas anderen Rahmenbedingungen. Schon Mitte der 2010er-Jahre lebte dort etwa jedes sechste Kind in Armut, die Kinderarmutsquote lag bei rund 16 % und damit höher als in Deutschland. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Alleinerziehenden: Etwa die Hälfte der Ein-Eltern-Familien in Japan gilt als armutsbetroffen, was auch mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zusammenhängt. Viele Mütter steigen nach der Geburt aus dem Arbeitsmarkt aus oder finden nur in niedrig entlohnenden, unsicheren Jobs wieder Anschluss; zudem gibt es keine rechtliche Verpflichtung auf Unterhaltszahlungen oder vergleichbare Ersatzleistungen. Hinzu kommt ein stark leistungsorientiertes Bildungssystem, in dem guter Schul- und Studienerfolg meist an private Nachhilfe oder kostenpflichtige Zusatzangebote gekoppelt ist. Wer sich das nicht leisten kann, hat objektiv schlechtere Bildungschancen.

In beiden Ländern sind die Risikogruppen weitgehend vergleichbar: Kinder von Alleinerziehenden, Familien mit mehreren Kindern, Haushalte mit geringem Bildungsniveau der Eltern, Familien mit ausländischer Staatsangehörigkeit oder mit Behinderung. UNICEF zeigt für Deutschland, dass Kinder mit Eltern mit ausländischer Staatsangehörigkeit etwa 2,4-mal häufiger von Einkommensarmut betroffen sind als Kinder ohne Einwanderungshintergrund.

Ähnlich brisant ist die Lage in Japan für Alleinerziehende, die häufig zwischen schlecht bezahlter Vollzeitarbeit, Care-Arbeit und Überlastung pendeln. Die Folgen von Kinderarmut sind in beiden Kontexten vergleichbar: geringere Bildungs- und Ausbildungschancen, höhere gesundheitliche Belastungen, psychische Auffälligkeiten und ein erhöhtes Risiko für Kindeswohlgefährdungen. Die steigenden Fallzahlen bei Gefährdungsmeldungen und Kinderschutzverfahren in beiden Ländern werden von Fachleuten ausdrücklich auch als Folge wachsender sozialer Ungleichheit interpretiert.

Politisch reagiert Deutschland bislang eher fragmentiert. Kinderarmut wird vor allem über arbeitsmarkt- und familienpolitische Instrumente adressiert: Elterngeld, Kindergeld, Kinderzuschlag, Wohngeld, Ausbau von Kita-Plätzen und Ganztagsbetreuung sollen Eltern Erwerbstätigkeit ermöglichen und die Lage von Familien verbessern. UNICEF attestiert diesen Systemen eine dämpfende Wirkung (ohne Sozial- und Familienleistungen wäre die Kinderarmut in Deutschland etwa doppelt so hoch), macht aber zugleich deutlich, dass die Wirksamkeit dieser Leistungen seit 2012 abgenommen hat und Deutschland bei der Bekämpfung von Kinderarmut im internationalen Vergleich zurückfällt.

Japan ist, zumindest auf der Ebene der Gesetzgebung, einen anderen Weg gegangen und hat Kinderarmut stärker in eine übergreifende Kinder- und Jugendstrategie eingebettet. Bereits 2013 wurde ein spezielles Gesetz zur Bekämpfung der Kinderarmut verabschiedet, das armutsbezogene Maßnahmen (vor allem im Bildungsbereich) ressortübergreifend bündelt. Ziel ist es, herkunftsbedingte Ungleichheiten durch schulische und außerschulische Bildungsangebote auszugleichen. Als weiterer Meilenstein folgte 2023 das neue „Kindergrundgesetz“.

Es formuliert den Anspruch, eine Gesellschaft zu schaffen, in der alle Kinder und Jugendlichen „ein individuelles und glückliches Aufwachsen“ realisieren können, und legt besonderen Wert auf bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Unterstützung von Alleinerziehenden, Prävention von Kindesmissbrauch und Maßnahmen gegen Kinderarmut.

Zeitgleich mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes wurde eine neue zentrale Behörde gegründet: das Amt für Kinder und Familie (Kodomo Katei-chō). Es ist im Cabinet Office angesiedelt, direkt dem Premierminister unterstellt und bündelt seit April 2023 zahlreiche zuvor zersplitterte Zuständigkeiten aus verschiedenen Ressorts (unter anderem zu Kinderschutz, Kinderarmut, frühkindlicher Bildung, Kindergeld, Missbrauchs- und Gewaltprävention, Suizid- und Mobbingprävention sowie Unterstützung von Kindern mit Behinderungen).

Auffällig ist dabei auch die finanzielle Dimension: Das Budget des Kodomo Katei-chō lag im Haushaltsjahr 2025 bei 7 Billionen Yen - damit überschreitet es mittlerweile sogar den Etat des Bildungsministeriums (MEXT). Diese massiven Mittel sollen unter anderem in den Ausbau frühkindlicher Förderung, in kostenlose oder stark vergünstigte Kita- und Vorschulangebote, in einen verbesserten Kindergeldanspruch und in die Stärkung lokaler Unterstützungsnetzwerke fließen. Ziel ist es, sowohl die sinkende Geburtenrate als auch Kinderarmut und Ungleichheit gemeinsam anzugehen.

Trotz dieser Reformen bleiben in beiden Ländern wichtige Herausforderungen bestehen. In Japan ist die Kooperation zwischen Staat und Zivilgesellschaft vielerorts noch im Aufbau; Projekte wie Lerncafés, Nachbarschaftstreffs und „Kinderkantinen“, die Kinder kostenlos mit Mahlzeiten versorgen und oft informell als soziale Schutzräume wirken, sind stark von Spenden und ehrenamtlichem Engagement abhängig. In Deutschland wiederum hängt die konkrete Ausgestaltung von Präventions- und Unterstützungsangeboten stark vom Engagement einzelner Bundesländer, Kommunen und Träger ab, weil eine vergleichbar verbindliche, nationale Strategie zur Bekämpfung der Kinderarmut fehlt.

Im Ergebnis zeigt der Vergleich: Kinderarmut in Japan und Deutschland ist weniger Ausdruck individueller „Fehlleistungen“, sondern vor allem Folge struktureller Ungleichheiten, einer ungleichen Verteilung von Vermögen und Einkommen sowie von Sicherungssystemen, die bestimmte Familienformen, insbesondere Alleinerziehende und einkommensarme Haushalte, nicht ausreichend absichern. Während Japan mit dem neuen Amt für Kinder und Familie und einer stark bildungsorientierten Armutsstrategie deutliche Schritte hin zu einer zentral gesteuerten, kinderzentrierten Politik unternimmt, ringt Deutschland noch um eine wirklich verbindliche Gesamtstrategie, etwa in Form einer wirksam ausgestalteten Kindergrundsicherung. Für Fachkräfte und Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendhilfe bleibt in beiden Ländern die ambivalente Aufgabe, die Folgen der Armut im Alltag der Kinder bestmöglich abzufedern; bei gleichzeitigem Bewusstsein dafür, dass die eigentlichen Ursachen nur durch mutige gesellschafts- und verteilungspolitische Entscheidungen nachhaltig verändert werden können.



Impressionen aus Tokyo.

„Ibasho ist ein Ort, an dem man so sein darf, wie man wirklich ist ohne beurteilt zu werden, und wo man Geborgenheit und Beziehungen findet.“ (vgl. Tanaka, 2021; Ikigai-Podcast, Ep. 62)

Das Konzept des Ibasho kennt kein Alter. Ein Ibasho kann für ein Kind in einer Bibliothek genauso wichtig sein wie für einen Jugendlichen in einem Jugendzentrum, einen jungen Erwachsenen beim Übergang in die Ausbildung oder eine ältere Person in einer Nachbarschaftsinitiative. Entscheidend ist nicht die Lebensphase, sondern dass ein Mensch einen Raum findet, in dem dieser er selbst sein darf.

Was bedeutet es aber, „man selbst zu sein“?

Sicherlich gibt es hierzu verschiedene Ansätze. Für uns bedeutet „man selbst sein“, das eigene Leben nicht in die Form anderer Erwartungen zu pressen. Es heißt, die eigenen Gefühle wahrzunehmen und ausdrücken zu dürfen, ob Freude, Traurigkeit, Wut oder Stille. Es meint, Entscheidungen nach den eigenen Werten zu treffen, ohne ständig die Anerkennung von außen zu suchen. „Man selbst sein“ heißt auch, Fehler machen zu dürfen und dennoch angenommen zu werden. Es geht darum, in verschiedenen Rollen als Kind, Jugendlicher oder Erwachsener authentisch aufzutreten und nicht ein fremdes Bild erfüllen zu müssen.

Im Alltag zeigt sich „man selbst sein“ darin, dass jemand lachen darf, wenn er lachen möchte, dass er Nein sagen darf, wenn ihm etwas zu viel wird, und dass er seine eigenen Interessen, Talente und Eigenheiten leben kann. Es schließt auch die Freiheit ein, einmal unsicher zu sein oder Neues auszuprobieren, ohne dafür verurteilt zu werden. Kurz gesagt, „man selbst sein“ bedeutet, echt und unverstellt zu leben, mit all seinen Stärken und Schwächen und das Vertrauen zu haben, so akzeptiert zu werden, wie man ist.

Kinderarmut & Schulangst – Wo ist der Ort der Zugehörigkeit?

Doch für viele Kinder ist dieses „man selbst sein“ keine Selbstverständlichkeit. Kinderarmut schränkt nicht nur materielle Möglichkeiten ein, sondern wirkt sich auch auf Selbstwert, Teilhabe und Bildungswege aus. In Deutschland wächst fast jedes fünfte Kind in relativer Armut auf (Statistisches Bundesamt, 2023). Wer in beengten Wohnverhältnissen lebt oder wenig Zugang zu Freizeit- und Lernangeboten hat, findet oft keinen Ort, an dem er sich frei entfalten kann. Genau hier wird deutlich, warum Ibasho so wichtig sind: Sie schaffen Räume, die unabhängig von Herkunft und Geldbeutel funktionieren, in denen junge Menschen angenommen werden und sich ausprobieren dürfen ohne Angst vor Bewertung, Ausschluss oder Kosten.

Genau deshalb hat uns der Blick nach Japan so interessiert: Wie werden dort Räume geschaffen, die Kindern und Jugendlichen Zugehörigkeit ermöglichen?

Als wir als Delegation aus Deutschland nach Japan reisten, kannten wir das Konzept des Ibasho noch nicht. Verstanden haben wir es erst, als wir es erlebt haben. Auf dem Abenteuerspielplatz Yumepark (Free Space Tamariba) durften wir zum ersten Mal dieses wundervolle Konzept und das „man selbst sein“ kennenlernen. Es erlaubte uns sowie den Kindern und Jugendlichen anzukommen, zu rennen, loszuziehen, dreckig zu werden, zu bauen, zu kochen, zu spielen, laut zu sein, leise zu sein, eine Pause zu machen und das im eigenen Tempo. Die Erwachsenen waren präsent, aber nicht dominierend. Sie waren Begleitende, die Sicherheit geben und Vertrauen ausstrahlen. Diese Freiheit, einfach da zu sein, sich auszuprobieren und ernst genommen zu werden, war für uns der Kern des Ibasho.

Gleichzeitig machten uns viele Fachkräfte deutlich, dass dieses Ankommen und Sich-wohlfühlen für viele Kinder und Jugendliche in Japan keineswegs selbstverständlich ist. Immer wieder wurde von den großen Herausforderungen von Schulmüdigkeit und Schuldistanz berichtet und davon, wie wichtig deshalb Orte wie Ibasho sind, die jungen Menschen eine echte Alternative eröffnen. So begegneten wir Einrichtungen, die kostenlose Lernbegleitung und Unterstützung bis zum Schulabschluss anbieten. Dort gibt es keinen Notendruck, sondern Zeit, tragende Beziehungen und einen verlässlichen Rahmen. Es sind sichere Orte, in denen Kinder und Jugendliche ihre Umgebung selbst mitgestalten können, in denen ihre Stimmen gehört und ernst genommen werden. Es sind Orte der Zugehörigkeit, die zugleich schützen und stärken.

In der Forschung beschreibt Haruhiko Tanaka Ibasho treffend als einen „place of refuge and empowerment“ und betont drei wesentliche Elemente: Raum, Beziehung und Zeit (Tanaka, 2021; Ikigai-Podcast, Ep. 62). Diese Beschreibung blieb für uns nicht theoretisch, sondern wurde durch konkrete Beispiele lebendig. Besonders eindrücklich fanden wir Tanakas Hinweis, dass Ibasho auch dann entsteht, wenn Zuhause oder Schule diese Rolle nicht erfüllen können. Er verweist auf Jugendliche, die zwar zur Schule gehen, ihren Tag aber im Krankenzimmer verbringen. Dort erleben sie Zugehörigkeit, weil sie nicht nach Noten bewertet werden: ein Phänomen, das er „nurse room attendance“ nennt.

Schaut man nach Deutschland, so gibt es kein direktes Pendant zur „nurse room attendance“, da eine fest besetzte Krankenstation an Schulen meist fehlt. Viele Kinder und Jugendliche suchen sich stattdessen kleine Rückzugsräume im Alltag. Häufig wird etwa der Gang zur Toilette genutzt, um kurz Ruhe zu finden, Abstand zu nehmen oder eine Pause von Unterricht und Anforderungen zu haben.

Auch Aufenthalte im Sekretariat oder in wenig frequentierten Räumen erfüllen manchmal diese Funktion. Es sind Orte, die ähnlich wie das Krankenzimmer in Japan für einen Moment Entlastung und Sicherheit geben, weil dort keine unmittelbare Bewertung nach Leistung erfolgt. Andere wiederum finden ihr Ibasho in Jugendzentren, Bibliotheken, Jugendorganisationen oder auch online. Denn ein Ibasho muss nicht zwingend ein physischer Ort sein, sondern kann überall dort entstehen, wo junge Menschen sich sicher fühlen, Beziehungen erfahren und Zeit haben, sie selbst zu sein.

Diese Beispiele haben uns daran erinnert, dass ähnliche Herausforderungen auch in Deutschland bestehen. Denn auch hier sind Isolation und Schulangst ein bekanntes Problem. All diese Herausforderungen sind unsichtbar, aber anhand von folgenden Daten ersichtlich. Das Deutsche Schulbarometer 2024 zeigt, dass rund 20 % der Schülerinnen und Schüler von einem geringen schulischen Wohlbefinden berichten. 21% aller Schülerinnen und Schüler haben psychische Auffälligkeiten und 58% von ihnen berichten von einem geringen schulischen Wohlbefinden, währenddessen der Wert der psychisch unauffälligen Schülerinnen und Schüler bei nur 14% liegt (Robert-Bosch-Stiftung, 2024). Krankenkassendaten bestätigen diesen Befund. Laut dem DAK-Kinder- und Jugendreport 2019 sind etwa 3–5% der Schulkinder aufgrund von Angststörungen in ärztlicher Behandlung. Auch beim Thema Bildungsabschlüsse zeigt sich Handlungsbedarf: 6,9% der Schulabgängerinnen und -abgänger verließen im Jahr 2022 die Schule ohne Abschluss, das entspricht rund 52.250 Jugendlichen. Für 2023 weist das Statistische Bundesamt einen Anteil von 6,2% aus (Deutschland-Atlas; Destatis „Zahl der Woche“).

Gerade deshalb wollen wir die Haltung des Ibashos mit nach Deutschland nehmen. Unser gemeinsamer Nenner nach dem Austausch lautet: Beides verbinden. Wir wollen die Rechtsansprüche und Strukturen der deutschen Kinder- und Jugendhilfe mit der Ibasho-Haltung füllen, also Räume schaffen, in denen Zugehörigkeit nicht verdient werden muss, sondern Voraussetzung ist. In unserer Abschlusspräsentation haben wir es so festgehalten:

„(Ibasho) - Wir wollen Orte schaffen, an denen sich junge Menschen gesehen, gehört und sicher fühlen. Diese Haltung möchten wir in unsere pädagogische Arbeit in Deutschland einfließen lassen, um Räume zu gestalten, in denen Kinder und Jugendliche wirklich ankommen, sie selbst sein und Unterstützung erfahren können.“

Genau daran möchten wir weiterarbeiten: kommunal verankerte, verlässliche, mitgestaltete Räume, die Schule und andere Institutionen ergänzen, Übergänge abfedern und jungen Menschen ermöglichen, im eigenen Tempo zu wachsen so, wie wir es in Japan erlebt und als Ibasho verstanden haben.



*Kennenlernen und erleben des
Yumepark "Free Space Tamariba"*

Ein Besuch der NPO Kids Door in Tokyo

Japan hat einen hohen Bildungsstand und Bildung findet überwiegend in der Schule statt. Das Schulsystem ist von einem hohen Konkurrenz- und Leistungsdruck geprägt. Es besteht eine Bildungsschere durch ungleiche Bildungschancen für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche.

Eine Herausforderung für Familien sind die hohen privaten Bildungsausgaben in Japan, insbesondere für die höhere Bildung (Oberschule und Universität). Der Staat investiert im internationalen Vergleich wenig in Bildung, die Verantwortung liegt bei den Familien. Das Haushaltseinkommen hat große Auswirkungen auf den weiteren Bildungsweg. Es gibt einen hohen Anteil privater Schulen, einkommensniedrige Familien können sich weniger angesehene Schulen für ihre Kinder leisten, dadurch entsteht ein Bildungsgefälle und die Armutsvererbung in Japan ist relativ hoch.

In Statistiken zeigt sich, dass die schulischen Leistungen in Japan mit dem Einkommen der Eltern zusammenhängen: je höher das Einkommen, desto besser die schulische Leistung. Ein Grund hierfür sind schlechtere Lernbedingungen, zum Beispiel durch beengtere Wohnverhältnisse, weniger Unterstützung bei den Hausaufgaben aufgrund von Mehrfachjobs und fehlende finanzielle Mittel für ergänzendes Lernmaterial oder Nachhilfe. Um sich für die Abschluss- und Aufnahmeprüfungen zwischen Mittelschule, Oberschule und Universität vorzubereiten, die zentral sind für den weiteren beruflichen Werdegang, ist der Besuch einer Paukschule nach der Schule notwendig. Die Kosten für diese können viele Familien nicht aufbringen. Die schulischen Leistungen der jungen Menschen sinken, die Erwartungen von Schule, Familie und Gesellschaft können nicht erfüllt werden. Das führt zu einem sinkenden Selbstwertgefühl, Ängsten sowie zum Fernbleiben von der Schule.

Das Bildungsgefälle zeigt sich ebenfalls in der Studienquote: während die Studienquote aller Haushalte bei 84 % liegt, liegt die Studienquote armutsbetroffener Jugendlicher mit 40 % deutlich niedriger. Gründe hierfür sind neben der schlechteren schulischen Leistung, fehlende finanzielle Mittel für die Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen sowie hohe Studiengebühren. Hinzu kommt eine kompetitive Eintrittsprüfung, bei der nur 56 % aller Teilnehmenden beim ersten Versuch erfolgreich sind.

Die Bildungsungleichheit betrifft nicht nur die Schule, sondern das gesamte Umfeld der Kinder und Jugendlichen. Häufig fehlt nicht nur finanzielles, sondern auch kulturelles und soziales Kapital, wie Grundfertigkeiten, zwischenmenschliche Beziehungen, Netzwerke und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Hinzu kommen ein einkommensbedingtes Erfahrungsgefälle und ein höherer Anteil an schulabsenten Kindern und Jugendlichen. Die Auswirkung finanzieller Armut der Familie auf die Kinder ist eine Ungleichheit der Chancen und Wahlmöglichkeiten. In jeder Klasse sind 3 – 4 Kinder von Armut betroffen.

Ein Lösungsansatz für diese Problemlage ist die Lernförderung in Japan. Wir hatten während unseres Aufenthalts die Möglichkeit den Verein Kids Door zu besuchen. Seit 2007 unterstützt der Verein Kids Door zusammen mit mehr als 1.000 Ehrenamtlichen armutsbetroffene Kinder und Jugendliche in Tokyo durch kostenlose Lernunterstützung, basierend auf der Überzeugung „Finanzielle Lücken sollten keine Bildungslücken bedeuten“. Kids Door möchte ein Lernort sein, der persönliches Wachstum fördert und Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bietet über ihre Zukunft nachzudenken und ihnen Türen in der Gesellschaft öffnet.

Kids Door ist mehr als nur Lernförderung: Hier werden nicht nur die schulischen Leistungen verbessert, sondern auch kommunikative und soziale Fähigkeiten gestärkt. Viele der Teilnehmenden kehren später als Ehrenamtliche zurück und sind Vorbilder für die Kinder und Jugendlichen. Die Arbeit von Kids Door macht eine zugewandte Haltung aus, die Desinteresse als SOS versteht und den Kontext der Kinder und Jugendlichen einbezieht.

Kids Door ist ein „Ibashi“, ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche sich sicher fühlen können und der ihr Selbstwertgefühl fördert. Es gibt Einzelnachhilfe, einen Ort zum ungestörten Lernen, Lernmaterialien und die Übernahme der Gebühren für Probe-Aufnahmeprüfungen. Neben der Lernunterstützung gibt es ein vielfältiges Beschäftigungsangebot, wie Bücher und Spiele und die Möglichkeit Freundschaften zu schließen. Zudem gibt es ein gemeinsames Abendessen und Erlebnisangebote, in denen die Natur erlebt oder Berufe entdeckt werden, um das einkommensbedingte Erfahrungsgefälle auszugleichen.

Wir waren bei unserem Besuch beeindruckt von dem Engagement der Mitarbeitenden und der vielen Ehrenamtlichen. Zum Abschluss haben wir die Mitarbeitenden von Kids Door gefragt, was sie sich für eine Veränderung in Japan wünschen, damit armutsbetroffene Kinder und Jugendliche bessere Bildungschancen erhalten. Ihre Antwort war ein kostenloser Schulbesuch bis Ende der Oberschule. Um gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen, vernetzt sich Kids Door mit anderen Akteuren und vertritt die Interessen armutsbetroffener junger Menschen im Ausschuss zur Bekämpfung von Kinderarmut in Japan – für eine Gesellschaft in der jedes Kind seine Träume und Hoffnungen verwirklichen kann.

Das zeigt, wie wichtig kostenfreie Lernförderung und insbesondere die Arbeit von Kids Door sind. Es braucht mehr solcher Angebote, um ungleiche Bildungschancen für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche auszugleichen. Die gesellschaftlichen Herausforderungen bleiben bestehen, junge Menschen müssen erstmal von dem Unterstützungsangebot erfahren sowie die hohen privaten Bildungsausgaben für Oberschule und Universität. Daher braucht es strukturelle Veränderungen, die Familie und Sozialraum mitdenken und die Bildungsungleichheit angehen, wie zum Beispiel durch einen kostenfreien Schulbesuch bis Ende der Oberschule.

2023 wurde aufbauend auf den Kinderrechten das Amt für Kinder und Familien gegründet, als Gesamtkoordination für die Kinderpolitik in Japan. Dieses hat unter anderem das Ziel, gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung von Kinderarmut und daraus folgenden Problemstellungen zu ergreifen. In den nächsten Jahren werden wir sehen, welche strukturellen Veränderungen erreicht werden können.



Lernförderung erfahrbar machen, durch Ausprobieren

Bei unserem Besuch des Kinder- und Jugend-Support-Zentrums Wakasa Monozukuri Bigakusha führt uns der Bildhauer, pensionierte Kunstlehrer und Mitbegründer Masayo Kobayashi durch die Geschichte und die Räumlichkeiten der Bildungseinrichtung.

Das Wakasa Monozukuri Bigakusha wurde 2006 gegründet, um Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen, wie Schuldistanz, psychischen Problemen und sozialer Isolation und Familien Hilfe anzubieten. Das Besondere an der Bildungs- und Beratungseinrichtung ist, dass sie Kunst und Kreativität als zentrales pädagogisches Mittel nutzt, um die emotionale und soziale Entwicklung von jungen Menschen zu fördern. Sie richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene bis 39 Jahre und bietet Unterstützung bei schulischen und beruflichen Herausforderungen. Besonders die Lage im gut erreichbaren Bahnhofsgebäude in der Gemeinde Wakasa, in der Präfektur Fukui ermöglicht Jugendlichen aus ländlichen Gebieten den Zugang zu wertvoller Unterstützung.

Die Gründung dieser Bildungseinrichtung und von weiteren alternativen Bildungseinrichtungen in Japan ist die Folge einer vorangegangenen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung. Seit den 1970er Jahren hat Japan ein bemerkenswertes wirtschaftliches Wachstum erlebt, das jedoch auch soziale, gesellschaftliche und ökonomische Ungleichheiten verschärfte. Besonders die zunehmende Armut und folgende familiäre Missstände wie körperlicher, verbaler und psychischer Missbrauch führten zu einem Anstieg von Suiziden unter Jugendlichen und einem wachsenden Hikikomori-Phänomen, bei dem junge Menschen sich sozial isolieren, da sie den Bedingungen und Ansprüchen der regulären staatlichen Bildungsangebote und Schulen nicht gerecht werden können.

Individuelle Beratung und Bildungsangebote

Die vom Bildungs- und Kunstzentrum 'Wakasa Monozukuri Bigakusha' angebotene Hilfe und Beratung umfasst verschiedene Bereiche, die den Bedürfnissen der Jugendlichen und Eltern gerecht werden. Ein zentrales Element der Arbeit des Zentrums ist die individuelle und familiäre Beratung. Hier können die Jugendlichen gemeinsam mit den Berater:innen ihre persönlichen, schulischen und beruflichen Herausforderungen, u.a. Beratung zu Schulabsenz und Hikikomori sowie zum Übergang von der Schule zum Beruf, besprechen und nach Lösungen suchen. Es wird ein sicherer Raum geschaffen, in dem schulabbrechende oder schulverweigernde junge Menschen ohne berufliche Perspektiven, Menschen mit psychischen und sozialen Herausforderungen sowie Bildungsbedürfnisse oder Schwierigkeiten bei der schulischen Integration Beratung und Unterstützung finden.

Der Besuch des Ausbildungsprogramms und der Förderangebote des Bildungs- und Kunstzentrums 'Wakasa Monozukuri Bigakusha' und die absolvierten Prüfungen werden von den japanischen Bildungsbehörden als regulärer Schulbesuch bzw. als legitime Schulprüfungen anerkannt.

Kulturelle und soziale Synergien entwickeln und entfalten

Ein zentraler Bestandteil der Arbeit des Bildungszentrums ist die Förderung von musischen Fähigkeiten und Kreativität im Kontext schulischer Bildung. Künstlerische Angebote bieten den jungen Erwachsenen die Möglichkeit, sich selbst auszudrücken, ihre Gefühle zu verarbeiten und Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu entwickeln. In verschiedenen Workshops und Projekten können die Jugendlichen ihre kreativen Potenziale entfalten, sei es durch Malerei, Skulpturen, Musik oder darstellende Kunst.

Die Integration von musischen Prozessen in den Lernprozess fördert kreative Problemlösungskompetenzen und stärkt die Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit der Jugendlichen. In kreativen Projekten, die oft auch mit gemeinschaftlichen Aktivitäten verbunden sind, lernen die Jugendlichen, Verantwortung zu übernehmen und ihre eigenen Ideen in die Praxis umzusetzen.

Diese Kunstaktivitäten sind nicht nur eine Form der künstlerischen Entfaltung, sondern sie bieten den Jugendlichen auch die Möglichkeit, gemeinsame Prozesse zu erleben, alternative Formen der Konfliktlösung zu erproben und sich sozial in einer Gruppe zu engagieren.

Psychologische Unterstützung

Ein weiteres wichtiges Element ist die psychologische Beratung für Jugendliche und Familien in Krisensituationen und die emotionale Unterstützung der Jugendlichen. Kreative und künstlerische Prozesse bieten einen alternativen Zugang zur Verarbeitung von Traumata, Ängsten und anderen schwierigen Lebenssituationen. Kunst wird hier als Methode verstanden, die den Jugendlichen hilft, sich selbst zu reflektieren und ihre psychische und emotionale Resilienz zu stärken.

Die Lehrkräfte und Betreuenden legen großen Wert auf eine individuelle, respektvolle Unterstützung. Jeder junge Mensch wird als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen, mit seinen eigenen Stärken und Schwächen, Herausforderungen und Bedürfnissen. Das Zentrum ist ein Freiraum, der weit über die reine Bildungs- oder Berufsberatung hinausgeht. Kunst und Kreativität sind hier nicht nur ein zusätzlicher Service, sondern ein zentrales pädagogisches Konzept, das den Jugendlichen hilft, ihre eigene Identität zu finden, ihre Stärken zu erkennen, persönliche Prozesse selbstbestimmt zu entwickeln und zu erleben und selbstbewusst in die Zukunft zu blicken.

Bildungs- und Lernförderung / Berufliche Orientierung und Integration

Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit des Wakasa Monozukuri Bigakusha ist die Bildungs- und Lernförderung. Viele Jugendliche, die das Zentrum aufsuchen, haben Lernschwierigkeiten oder den Anschluss in der Schule verloren. Mit gezielten Nachhilfeprogrammen und individueller Förderung setzt das Zentrum an, um ihre schulischen Leistungen zu verbessern. Dabei wird nicht nur versäumter Stoff nachgearbeitet, sondern auch praktische Fähigkeiten vermittelt, die für das spätere Berufsleben von Bedeutung sind.

Zusätzlich unterstützt das Zentrum bei der Berufsorientierung, einschließlich Bewerbungstraining, Praktikumsvermittlung und Berufsqualifizierung. In enger Zusammenarbeit mit Berufsbildungszentren, Unternehmen und sozialen Einrichtungen wird ein starkes Netzwerk aufgebaut, das den Jugendlichen vielfältige Hilfestellungen bietet. Die enge Verknüpfung mit der lokalen Gemeinschaft ermöglicht zudem eine noch stärkere Integration der Jugendlichen in gesellschaftliche und berufliche Strukturen.

Das 'Kumagawa-shuku Wakasa Art Museum'

2019 wurde das Kumagawa-shuku Wakasa Art Museum mit Unterstützung der Japan Foundation eröffnet. In einem ehemaligen Getreidespeicher präsentiert das Museum Kunst von Menschen mit Behinderungen, Kindern und zeitgenössische Kunst. Das Zentrum organisiert regelmäßig kulturelle Veranstaltungen und Ausstellungen, bei denen sowohl Jugendliche vom Bildungs- und Kunstzentrum Wakasa Monozukuri Bigakusha als auch Erwachsene ihre Werke präsentieren können. Diese Events bieten nicht nur eine Bühne für die jungen Kunschtchaffenden, sondern fördern auch das Gemeinschaftsgefühl und den Austausch.

So entstehen nicht nur künstlerische Werke, sondern auch wertvolle soziale Verbindungen und ein starkes Zugehörigkeitsgefühl.

Fazit

Der Einsatz von künstlerischen und musischen Aktivitäten und Methoden im Bildungs- und Kunstzentrum Wakasa Monozukuri Bigakusha ist eine wichtige Ressource, die den Jugendlichen hilft, sowohl ihre künstlerischen Talente zu entdecken als auch ihre sozialen Kompetenzen zu stärken und ihre Zukunftsperspektiven zu erweitern. Die kreative Arbeit und der damit verbundene Ausdruck bieten den Jugendlichen einen wertvollen Weg zur Selbstverwirklichung und zur Integration in die Gesellschaft, indem sie nicht nur kurzfristige Unterstützung erfahren, sondern auf ihrem Weg in eine selbstbestimmte Zukunft Begleitung erfahren. Die Arbeit des Zentrums basiert auf der Überzeugung, dass jeder junge Mensch das Potenzial hat, ein erfülltes Leben zu führen, wenn er die richtige Unterstützung erhält. Indem das Bildungszentrum den jungen Menschen hilft, ihre Herausforderungen mit kleinen Schritten in einen kreativen Prozess zu verwandeln, fördert es nicht nur deren individuelle Entwicklung, sondern auch die Offenheit und Diversität der zukünftigen japanischen Gesellschaft.



*Orte der Kunst (v. o. n. u.): Yumepark
und Wakasa Monozukuri Bigakusha*

Was bedeutet Hikikomori?

Der Begriff Hikikomori stammt aus dem Japanischen (引きこもり) und bezeichnet ein Verhalten, bei dem sich Menschen – häufig Jugendliche oder junge Erwachsene – über einen längeren Zeitraum (mindestens sechs Monate) vollständig aus Schule, Arbeit und sozialen Kontakten zurückziehen. Dieser Rückzug geschieht nicht aufgrund einer akuten psychischen Erkrankung, sondern als Reaktion auf soziale, familiäre oder gesellschaftliche Belastungen. Die betroffenen Personen verlassen oft nicht einmal mehr ihr eigenes Zimmer. Inzwischen wird Hikikomori auch international als ernstzunehmendes psychosoziales Phänomen wahrgenommen.

Hikikomori in Japan – ein wachsendes Phänomen

In Japan betrifft Hikikomori laut Angaben des Cabinet Office (2023) über 1,5 Millionen Menschen – Tendenz steigend. Besonders häufig betroffen sind junge Menschen zwischen 15 und 39 Jahren. Die Ursachen sind vielschichtig: hoher schulischer Leistungsdruck, rigide Bildungssysteme, starke Normierung von Lebensläufen sowie familiäre und gesellschaftliche Erwartungen. Hinzu kommen wirtschaftliche Unsicherheiten, Mobbing-Erfahrungen oder psychische Belastungen. Für viele junge Menschen gibt es scheinbar keinen Platz mehr in der Gesellschaft – oder keine akzeptierten Wege, sich außerhalb der Normen zu entfalten. In der Folge zieht man sich zurück – aus Angst, Überforderung oder schlicht aus Perspektivlosigkeit.

Erfahrungen, Praxisbeispiele und Projekte aus dem Studienprogramm

Bei unseren Besuchen bei japanischen Kooperationspartnerinnen und -partner wurde das Thema Hikikomori wiederholt im Zusammenhang mit Kinderarmut angesprochen. Besonders eindrücklich war die Einschätzung von Sora Adachi von der NPO Kidsdoor, der betonte, dass Hikikomori nicht nur als individuelles Problem, sondern als Symptom eines Armutskreislaufs verstanden werden muss. Schulabsenz, wie sie häufig bei armutsbetroffenen Kindern beobachtet wird, kann dazu führen, dass grundlegende Schlüsselkompetenzen nicht erworben werden. Gleichzeitig gehen soziale Kompetenzen verloren – was in einem Rückzug aus der Gesellschaft und letztlich in einem Hikikomori-Zustand münden kann.

Der gemeinnützige Verein Kinder-WAKUWAKU-Netzwerk Toshima, geleitet von Chieko Kuribayashi, versucht diesem Prozess aktiv entgegenzuwirken. Unter anderem durch das Konzept der Osekkai-san – das sind Menschen aus der Nachbarschaft, die sich bewusst „einmischen“ und als Begleitende wirken – wird versucht, Familien präventiv zu unterstützen. Interventionen wie Kinderkantinen, ein Abendkinderhort, ein Abenteuerspielplatz (Ikebukuro-Honmachi) und kostenlose Lernhilfe dienen nicht nur der Grundversorgung, sondern schaffen Orte der Begegnung. Hier können Kinder und Jugendliche Vertrauen fassen, ihre Sorgen teilen und soziale Bindungen wieder aufbauen.

Ein weiteres beeindruckendes Beispiel ist der anerkannte gemeinnützige Verein Free Space Tamariba, den wir im Rahmen unserer Studienreise kennenlernen durften. Mit dem Kindertraumpark in Kawasaki (Kawasaki Kodomo Yume Park) wird ein sogenannter Ibasho – ein „Seinsort“ – geschaffen.

Dort sollen schulabsente und von sozialem Rückzug bedrohte Kinder sie selbst sein dürfen, Sicherheit erleben, frei spielen und angstfrei soziale Beziehungen eingehen können.

Tamariba betreibt zudem das Zentrum Brücke in Kawasaki, das auf die berufliche und soziale Integration junger Menschen zwischen 15 und 39 Jahren ausgerichtet ist, die Sozialhilfe beziehen oder in gefährdeten Haushalten leben. Zentrale Bestandteile sind aufsuchende Sozialarbeit, individuelle Begleitung und Unterstützung bei der Arbeitssuche – entweder vor Ort im Ibasho oder direkt bei den Betroffenen.

Vergleich mit der Situation in Deutschland

Auch in Deutschland wird der soziale Rückzug junger Menschen zunehmend als relevantes Thema erkannt, auch wenn der Begriff Hikikomori hier noch kaum Verwendung findet. Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter und Fachkräfte der Jugendhilfe berichten von Jugendlichen, die sich aus Schule und gesellschaftlichem Leben zurückziehen – nicht selten begünstigt durch psychische Belastungen, familiäre Konflikte oder digitale Mediennutzung. Anders als in Japan bestehen in Deutschland jedoch etablierte Strukturen wie Schulsozialarbeit, ambulante Hilfen zur Erziehung (§§ 27–35a SGB VIII) oder Jugendpsychiatrie, die – zumindest theoretisch – frühzeitig eingreifen können.

Dennoch stoßen auch deutsche Fachkräfte an Grenzen, wenn Jugendliche bereits in Isolation leben. Präventive Maßnahmen scheitern häufig an der Zugänglichkeit oder am Vertrauen. Initiativen wie aufsuchende Jugendsozialarbeit, Peer-Projekte oder niederschwellige Freizeitangebote werden daher auch hierzulande wichtiger. Der Blick nach Japan zeigt: Es braucht kreative, lebensweltnahe und sozialräumlich verankerte Ansätze, die nicht erst dann greifen, wenn der Rückzug bereits vollzogen ist.

Fazit

Hikikomori ist mehr als ein japanisches Phänomen. Es zeigt, wie fragile Lebensbedingungen, soziale Ungleichheit und psychischer Druck junge Menschen in die Isolation treiben können – und wie wichtig es ist, Räume zu schaffen, die Zugehörigkeit, Sicherheit und Selbstwirksamkeit ermöglichen. Für die Kinder- und Jugendhilfe – in Japan wie in Deutschland – bleibt die Herausforderung, junge Menschen dort zu erreichen, wo sie (noch) sind: bevor sie verschwinden.



Besuch eines Reisanbaugebiets im ländlichen Gebiet, in der Nähe von Wakasa, Fukui

Die Jugendhilfe in Japan ist weitgehend staatlich organisiert und zentralistisch strukturiert. Freie Träger, wie sie in der deutschen Kinder- und Jugendhilfe eine zentrale Rolle spielen, gibt es nur in sehr geringem Umfang. Dies hängt maßgeblich damit zusammen, dass in Japan kein Subsidiaritätsprinzip verankert ist. Während in Deutschland nach § 4 SGB VIII der Grundsatz gilt, dass freie Träger bei der Erfüllung von Aufgaben der Jugendhilfe Vorrang haben, ist die japanische Jugendhilfe nahezu vollständig in staatlicher Hand. Diese staatliche Dominanz lässt sich historisch und gesellschaftlich erklären: Japan versteht sich traditionell als eine Gesellschaft mit hohen Leistungsanforderungen, starker sozialer Kontrolle und der Erwartung, dass Individuen sich in Gemeinschaften einfügen. Kinder und Jugendliche sollen sich diesen Rahmenbedingungen anpassen, wodurch Abweichungen, etwa mangelnde schulische Leistungsfähigkeit oder familiäre Instabilität, nicht nur als individuelles, sondern als gesellschaftliches Problem wahrgenommen werden.

Im japanischen Verständnis wird Erziehungsversagen daher häufig im familiären Kontext verortet, während in der wissenschaftlichen Betrachtung zunehmend von gesellschaftlichem Versagen gesprochen wird. Die in den letzten Jahrzehnten gewachsenen sozialen Disparitäten (beispielsweise die Zunahme von Ein-Personen-Haushalten, die Stigmatisierung Alleinerziehender, prekäre Arbeitsverhältnisse oder starre Rollenbilder) erschweren es vielen Familien, den alltäglichen Anforderungen gerecht zu werden. Für Familien mit wenigen Ressourcen führt dies zu einer höheren Belastung und steigender Vulnerabilität.

Um Überforderung zu vermeiden und Kindeswohlgefährdungen entgegenzuwirken, existieren in Japan sogenannte Kinderberatungsstellen. Diese Einrichtungen haben eine herausgehobene Bedeutung im System der Jugendhilfe. Sie fungieren als zentrale Anlaufstellen für Eltern und Kinder, beraten bei Erziehungsfragen, Behinderungen, delinquenter Entwicklung und nehmen eine Schutzfunktion wahr. Die Mitarbeitenden haben weitreichende Kompetenzen, die bis zur sofortigen Inobhutnahme eines Kindes reichen. Anders als in Deutschland, wo die Inobhutnahme gemäß § 42 SGB VIII zwar ebenfalls möglich ist, aber eingebettet in ein strukturiertes Verfahren des Schutzauftrags (§ 8a SGB VIII) und in die kommunale Verantwortung der Jugendämter, sind die Entscheidungswege in Japan stärker hierarchisch und weniger partizipativ. Während der deutsche Rechtsrahmen die Beteiligung junger Menschen und ihrer Familien (§§ 8, 36 SGB VIII) stärkt, ist Partizipation im japanischen System weniger ausgeprägt.

Die stationäre Versorgung spielt in Japan eine weitaus dominantere Rolle als in Deutschland. Säuglingsheime nehmen Kinder bis zum zweiten Lebensjahr auf, Kinderheime bis zum vollendeten 17. Lebensjahr. Die Einrichtungen sind staatlich und organisatorisch hochstandardisiert. Kinder leben in kleinen Gruppen, häufig ohne persönliche Rückzugsmöglichkeiten oder eigenes Spielzeug, und werden von pädagogischem und pflegerischem Personal betreut. Während in Deutschland Heimerziehung gemäß §§ 34, 35 SGB VIII auf alltagsnahe Strukturen, Partizipation, Beziehungsarbeit und Perspektiventwicklung ausgerichtet ist, stehen in Japan eher Struktur, Routine und Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen im Vordergrund. Auch Pflegefamilien spielen in Japan im Vergleich zu Deutschland eine kleinere Rolle.

Auffällig ist zudem, dass sozialstaatliche Leistungen in Japan selten kombiniert werden können. In Deutschland hingegen zielt Jugendhilfe darauf ab, Familien zu stärken, Leistungen zu vernetzen und Teilhabe zu ermöglichen. Das SGB VIII betont ausdrücklich das Recht auf Förderung der Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit (§ 1 SGB VIII) sowie den Anspruch auf Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (§ 22 ff.).

Neben der staatlichen Erziehungshilfe existieren in Japan auch gemeinwesenorientierte Angebote, die jedoch überwiegend zivilgesellschaftlich getragen sind; ein Beispiel hierfür sind die Kinderkantinen (Kodomo Shokudō). Diese Einrichtungen bieten kostenlos oder sehr günstig warme Mahlzeiten für armutsbetroffene Kinder und ihre Familien an und ergänzen das staatliche Hilfesystem um niedrigschwellige, präventive Unterstützungen. Neben Mahlzeiten gibt es Lernförderung, psychosoziale Unterstützung, Rechtsberatung, Freizeitangebote und Lebensmittellieferungen für bedürftige Haushalte. Die Finanzierung erfolgt überwiegend durch Spenden und Ehrenamt – ein starkes zivilgesellschaftliches Engagement, das in Deutschland in dieser Form selten notwendig ist, da es institutionalisierte Angebote wie Schulsozialarbeit, Jugendzentren, Hilfen zur Erziehung oder Bildungsprogramme gibt. Kindertafeln existieren in Deutschland zwar auch, sind aber kein zentraler Bestandteil der Jugendhilfe, sondern Ausdruck sozialer Ungleichheit.

Im Gesamtsystem zeigt sich ein grundlegender Unterschied: Japans Jugendhilfe ist stark interventionsorientiert und reagiert auf bereits bestehende Problemlagen. Deutschland verfolgt mit dem SGB VIII einen präventiven, förderorientierten Ansatz, der Leistungen wie Familienhilfe (§ 31), Erziehungsbeistandschaft (§ 30), Tagesgruppen (§ 32) oder Hilfen für junge Volljährige (§ 41) umfasst. Dieser breite Hilfskatalog existiert in Japan nur eingeschränkt.

Zudem basiert die japanische Jugendhilfe weitgehend auf Ermessensentscheidungen. Das bedeutet, Leistungen werden nicht rechtlich garantiert, sondern nach behördlicher Prüfung (oft auf kommunaler Ebene) zugewiesen. In Deutschland hingegen bestehen für viele Hilfen Rechtsansprüche; nicht zuletzt aufgrund des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG), das 2021 Partizipation, Schutz und Inklusion ausgebaut hat.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass beide Systeme historisch, kulturell und strukturell unterschiedlich verortet sind. Japan bietet mit einem starken staatlichen System klare Eingriffsmöglichkeiten und klare Strukturen, leidet jedoch unter einem Mangel an Vielfalt, an Partizipation und an niedrigschwelligen präventiven Angeboten. Deutschland verfügt über ein breit ausdifferenziertes Hilfesystem mit Rechtsansprüchen, Beteiligungsmöglichkeiten und einer Vielfalt an Trägern, steht jedoch vor Herausforderungen hinsichtlich regionaler Unterschiede, Finanzierung und Fachkräftegewinnung.

Eine zentrale Lehre aus dem Vergleich ist: Jugendhilfe kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie sowohl Schutz als auch Unterstützung verbindet, wenn sie strukturelle Ursachen wie Armut berücksichtigt und wenn sie Familien und junge Menschen aktiv beteiligt. Während Japan durch eine stärkere Zusammenarbeit mit freien Trägern, präventivere Angebote und mehr Partizipation profitieren könnte, steht Deutschland vor der Aufgabe, sein vielfältiges System trotz Belastungen langfristig abzusichern. Beide Länder zeigen, wie unterschiedlich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die Ausgestaltung von Jugendhilfe prägen; und wie wichtig ein Blick über den eigenen Tellerrand sein kann, um Weiterentwicklungen anzuregen.

Wie in allen Bereichen, die uns auf unserer Reise in Japan begegnet sind, sei es im Kulinarischen, in der Kunst, in der Tradition, im Empfangen von der Delegation aus Deutschland – wird in Japan alles sehr sorgfältig und liebevoll bedacht, vorbereitet und umgesetzt.

So ist ebenfalls das Programm der Kindertraumfonds oder Children's Dream Fund von NIYE (National Institution for Youth Education), einem Fonds, welches verschiedene erlebnispädagogische Projekte zur Jugendbildung und -entwicklung fördert.

Dieses Programm unterstützt außerschulische, erfahrungsbasierte, erlebnispädagogische Lernaktivitäten: Naturcamps, Wissenschaftskurse, Lesezirkel, aber auch Entwicklung und Verbreitung von Lehrmaterial, z. B. digitale Lehrbücher.

Der Children's Dream Fund wurde im April 2001 durch die Parliamentary League to Consider the Future of Children ins Leben gerufen, einem parteiübergreifenden Gremium aus Mitgliedern beider Häuser des japanischen Parlaments, die sich für die Zukunft der Kinder und Jugendlichen zusammensetzen. Ziel ist die Förderung der gesunden Entwicklung junger Menschen, damit sie ihre Träume realisieren und Verantwortung für ihre Zukunft übernehmen können.

Gefördert werden private Organisationen und Träger, z.B. gemeinnützige Stiftungen, Non-Profit-Organisationen, lokale Gruppen, die Jugendbildungsaktivitäten im weitesten Sinne durchführen. Die Projekte müssen sich auf Kinder- und Jugendbildung konzentrieren – insbesondere Erlebnispädagogik, naturbezogene Aktivitäten, Lese- und Bildungsprogramme.

Förderinhalte können vielfältige erlebnisorientierte Lernprojekte umfassen, z.B. Zelten, Naturbeobachtungen, wissenschaftliche Experimente (im Labor), soziale und gemeinschaftliche Freiwilligenarbeit (z.B. Reinigungsaktionen, Altenpflege), Praktika in Landwirtschaft oder Fischerei, Kulturaustausch, Sport usw. Es können ebenso Erfahrungsaktivitäten sein, die bewusst mehrere Bereiche kombinieren, um die Lernerfahrung zu intensivieren.

Ein weiterer Förderbereich sind Lese- und Literaturprojekte. Diese können Lesekreise und andere Aktivitäten sein, die Kinder zum Lesen motivieren und Literatur zugänglich machen, beispielsweise Kreise in denen Mütter und Kinder gemeinsam anderen Müttern und Kindern vorlesen.

Ein weiterer Förderinhalt sind die Entwicklung und Verbreitung von Lehrmaterialien, insbesondere digitale Lehrmittel, Online-Textbücher und Materialien, die Kinder bildende Inhalte zugänglich machen.

Zusätzlich wird Bewusstsein durch Öffentlichkeitsarbeit gebildet, um erfahrungsbezogenes Lernen und Leseförderung zu fördern. Es werden Modellprogramme zur Jugendbildung entwickelt, aktiv werden Programme unterstützt, die besonders Kindern und Jugendlichen mit Schwierigkeiten (z.B. Schulverweigerung, soziale Isolation) zugutekommen.

Der Fonds schafft Möglichkeiten, jenseits des normalen Schulunterrichts, durch praktische Erfahrungen die Entwicklung sozialer Kompetenzen, Naturverbundenheit und Verantwortungsgefühl zu fördern. Kinder bekommen Zugang zu Lern- und Bildungsformen, die sonst eventuell nicht möglich wären, zum Beispiel durch digitale Materialien oder Aktivitäten außerhalb städtischer Zentren.

Die Projekte sensibilisieren die Gesellschaft für die Bedeutung außerschulischer Bildung und kindgerechter Lernräume und leisten zugleich einen wichtigen Beitrag zur Armutsprävention bei Kindern und Jugendlichen.

Bei unseren Besuchen in verschiedenen Einrichtungen in Tokyo und der Präfektur Fukui wurde häufig von einer sogenannten „Erlebnisarmut“ bei Kindern und Jugendlichen berichtet. Dabei geht es nicht nur um finanzielle Notlagen oder die soziale Stellung, sondern auch um die Vielzahl an Erfahrungen, die Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Gründen im Alltag verwehrt bleiben. Durch die vom Kindertraumfonds geförderten Projekte wird versucht, diesen Mangel aufzufangen und mit vielfältigen erlebnispädagogischen Angeboten auszugleichen.



Children's Dream Fund

Nachbarschaftshilfe in Japan unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von den Strukturen, die man etwa in Deutschland kennt. Während in Deutschland staatliche Institutionen und das Jugendamt eine zentrale Rolle im Kinderschutz und in der Jugendhilfe spielen, setzt Japan viel stärker auf das soziale Miteinander und die Verantwortung der Nachbarschaft. Dies führt dazu, dass ehrenamtliches Engagement und gemeinschaftliche Initiativen eine deutlich größere Bedeutung haben.

Diese Dokumentation beleuchtet die verschiedenen Formen der Nachbarschaftshilfe in Japan, ihre Zielgruppen, ihre gesellschaftlichen Hintergründe sowie die Unterschiede zu westlichen Sozialsystemen.

Gesellschaftlicher Hintergrund

Japan gilt als ein Land, in dem das Gemeinwesen und die Verantwortung füreinander eine lange Tradition haben. Nachbarschaften übernehmen Aufgaben, die in vielen anderen Ländern staatliche Stellen leisten würden. Dies liegt unter anderem daran, dass es in Japan weniger direkte staatliche Unterstützungssysteme gibt. Besonders im Bereich des Kinderschutzes und der Jugendhilfe sind viele Strukturen nicht zentral organisiert, sondern beruhen auf lokalen und ehrenamtlichen Initiativen.

Kinder, die Probleme in der Schule oder zu Hause haben, finden in Japan oft nicht automatisch staatliche Hilfe. Stattdessen entstehen lokale Projekte, die Räume öffnen, Schutz bieten und Unterstützung leisten.

Jugendhilfe und Nachbarschaftsinitiativen

Ein wichtiger Bestandteil der japanischen Nachbarschaftshilfe sind Räume für Kinder und Jugendliche, die zu Hause oder in der Schule Schwierigkeiten haben (Ibasho). Diese Einrichtungen entstehen oft durch bürgerschaftliches Engagement und bieten:

- Schutzräume für Jugendliche, die sich zu Hause nicht wohlfühlen oder die Schule verweigern.
- Freizeitangebote, die von Nachbarn oder Ehrenamtlichen gestaltet werden.
- Nachhilfe und Lernförderung, um schulische Defizite auszugleichen.
- Vertrauensvolle Ansprechpartner, die auffällige oder gefährdete Kinder begleiten.

Gerade Kinder und Jugendliche, die Gefahr laufen, aus dem sozialen Gefüge herauszufallen, finden hier Orte, an denen sie ernst genommen werden und Unterstützung erhalten.

Kinderkantinen (Kodomo Shokudō)

Eine besondere Form der Nachbarschaftshilfe sind die sogenannten „Kinderkantinen“. Diese Einrichtungen sind oft ehrenamtlich organisiert und bieten kostenlose oder sehr günstige Mahlzeiten für Kinder und Jugendliche an.

- Die Nachbarn kochen gemeinsam und schaffen so nicht nur Versorgung, sondern auch Gemeinschaft.
- Viele Kinder, die dort essen, kommen aus Haushalten mit finanziellen Schwierigkeiten oder erfahren zu Hause nicht ausreichend Fürsorge.
- Neben dem Essen sind diese Kantinen Treffpunkte, an denen Kinder einfach Kind sein dürfen.

Kinderkantinen sind ein Beispiel dafür, wie Nachbarschaften Verantwortung übernehmen und Defizite in staatlicher Versorgung ausgleichen.

Kooperation mit Fachkräften

Auch wenn die Nachbarschaftshilfe in Japan stark von Ehrenamtlichen getragen wird, gibt es zunehmend Kooperationen mit professionellen Akteuren:

- Zusammenarbeit mit Anwältinnen und Anwälten: In Fällen, in denen Kinder gefährdet sind, arbeiten Nachbarschaftsinitiativen mit Juristinnen und Juristen und Fachkräften der Jugendhilfe zusammen.
- Unterstützung bei rechtlichen Fragen: Familien, die mit Problemen wie Vernachlässigung oder Gewalt konfrontiert sind, erhalten so nicht nur Betreuung, sondern auch rechtliche Absicherung.
- Schutzunterkünfte: In akuten Fällen können Kinder zeitweise in Einrichtungen leben, die ihnen Sicherheit bieten, bis ihre familiäre Situation geklärt ist.

Unterschiede zu Deutschland

Ein Vergleich zwischen Japan und Deutschland macht die Unterschiede deutlich:

- In Deutschland ist der Kinderschutz stark staatlich organisiert. Das Jugendamt, Schulen und andere Institutionen greifen früh ein und übernehmen die Verantwortung. Nachbarschaftsinitiativen sind zwar vorhanden, haben aber eine ergänzende Funktion.
- In Japan hingegen tragen Nachbarn und Ehrenamtliche viel stärker die Verantwortung für das Wohl von Kindern. Projekte wie Kinderkantinen oder Jugendräume sind keine staatliche Ergänzung, sondern essenziell, um Grundversorgung und Sicherheit zu gewährleisten.

Dadurch entsteht in Japan eine stärkere soziale Bindung innerhalb der Nachbarschaft, gleichzeitig aber auch eine gewisse Abhängigkeit vom Engagement Einzelner.

Fazit

Nachbarschaftshilfe in Japan zeigt eindrucksvoll, wie stark gesellschaftliche Strukturen die Ausgestaltung von Unterstützungssystemen prägen. Während in Deutschland der Staat zentrale Verantwortung übernimmt, ist es in Japan die Nachbarschaft, die Räume schafft, Mahlzeiten organisiert und Kinder schützt.

Die Kombination aus ehrenamtlichem Engagement, sozialer Verantwortung und punktueller Zusammenarbeit mit Fachkräften macht die japanische Nachbarschaftshilfe zu einem einzigartigen Modell. Sie zeigt, dass Gemeinschaft und Solidarität entscheidende Faktoren sein können, um Kinder und Jugendliche zu stärken – gerade in einem System, in dem staatliche Unterstützung weniger umfassend vorhanden ist.



Einblick in das Homestay-Wochenende

MARKUS WIMMER

Der Volksmund sagt: „aller guten Dinge sind drei!“. Das gilt auch für mich und meine Begegnungen mit Japan. Meine dritte berufliche Reise nach Japan im Rahmen des Deutsch-Japanischen Studienprogramms für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe bedeutete für mich eine wertvolle Vertiefung einer bereits gewachsenen fachlichen und auch persönlichen Verbindung zu Japan. In den Begegnungen mit den japanischen Fachkräften habe ich nicht nur wiederum neue Perspektiven auf pädagogische Ansätze und Strukturen gewonnen, sondern auch erlebt, wie bereichernd der Austausch unterschiedlicher Kulturen für die eigene professionelle Haltung sein kann. Neben den wertvollen fachlichen Einblicken, die meinen Blick auf pädagogische Ansätze und Strukturen erneut erweitert haben, waren es vor allem die menschlichen und kulturellen Erfahrungen, die mich wieder sehr beeindruckt haben. Die Reise hat mir gezeigt, wie wertvoll kontinuierlicher internationaler Austausch ist: Er verbindet die Menschen, stärkt das gegenseitige Verständnis und inspiriert die eigene professionelle Haltung. Japan hat mich erneut mit seiner Kultur, seiner Ästhetik und seiner Offenheit beeindruckt und mein persönliches wie fachliches Denken sehr bereichert.

SEDA FEDDE

Die Reise nach Japan war für mich mehr als ein fachlicher Austausch: Sie war eine Begegnung mit einer Kultur, die mir neue Perspektiven auf Kinder, Jugendliche und das Miteinander eröffnet hat. Was mich am meisten berührt hat, war die Wärme, die Gastfreundschaft und die Offenheit, mit der wir überall empfangen wurden, ob in Einrichtungen, auf der Straße oder in meiner Gastfamilie. Diese Menschen haben uns eingeladen, einen Blick in ihre Lebenswelten zu werfen, und das hat mich tief bewegt. Mit diesem letzten Absatz möchte ich mich vor allem bei meiner Gastfamilie bedanken, die mich nicht nur aufgenommen hat, sondern Erinnerungen geschaffen hat, die mir niemand mehr nehmen kann.

Während der Reise war für mich besonders eindrücklich, wie selbstverständlich dort Räume geschaffen werden, in denen Kinder und Jugendliche sich ausprobieren dürfen. Erwachsene, die sich ehrenamtlich für die Sicherheit und das Wohlbefinden junger Menschen einsetzen. Orte, an denen Kinder und Jugendliche, wenn sie Zuhause oder in der Schule kein Ibasho haben, doch einen Platz finden, an dem sie sich nicht verstellen müssen. Aber auch jenseits des fachlichen Programms hat mich die Reise geprägt: das gemeinsame Erleben mit der Delegation, das Staunen über alltägliche Dinge in einem neuen Land, das Entdecken einer Kultur, die zwischen Tradition und Moderne so viele Gegensätze in Harmonie vereint (Ich denke oft an das Essen).

Ich habe in Japan gelernt, noch einmal genauer hinzuschauen auf die kleinen Gesten, auf das, was Menschen wirklich brauchen, um sich wohlfühlen, und darauf, wie viel Kraft in Zugehörigkeit und Gemeinschaft steckt. Diese Reise hat mich nicht nur fachlich inspiriert, sondern auch persönlich bereichert. Sie hat mir gezeigt, dass wir alle egal ob Kind oder Erwachsener Orte brauchen, an denen wir einfach ankommen und wir selbst sein dürfen. Alleine, aber auch mit anderen, denn:

„Alleine bist du stark. Doch mit anderen zusammen kannst du Dinge erreichen, die du dir nie hättest vorstellen können.“

「一人でいる時も強い。でも仲間と一緒になら、想像もできないことを成し遂げられる。」

– Naruto Uzumaki

TIMEA CAPUSNEANU

Die Reise nach Japan war eine Horizonterweiterung und eine Bereicherung in vielerlei Hinsicht, im Professionellen, wie im Persönlichen. Umso mehr ich über meine Reise und meine Eindrücke zurückdenke und anderen berichte, merke ich, wie wertvoll diese Erfahrung für mich war.

Eine kurze Zeit mit vielen Erlebnissen: die Stadt Tokyo als riesige Metropole mit vielen Hochhäusern und gleichzeitig mit so liebevollen sozialpädagogischen Einrichtungen, die alle Altersgruppen in der Nachbarschaft ansprechen; die Präfektur Fukui mit vielen Reisfeldern, traditionellen Dörfern und wunderschöne Landschaften. Egal ob in der Großstadt oder in der Provinz – wir sind überall wirklich netten und freundlichen Menschen begegnet. Ja, wir waren mit Menschen aus dem sozialen Bereich in Kontakt, aber mir ist zusätzlich aufgefallen, wie sehr sie ihre Arbeit ernst nehmen und mit einer authentischen, ehrlichen Hingabe durchführen. Diese Einstellung und das Konzept des „Ibasho“ habe ich – neben einigen Souvenirs, auf jeden Fall mitgenommen.

Zurück in Deutschland vermisse ich die Ruhe und die Rücksicht in öffentlichen Räumen, besonders an Bahnhöfen oder im Zug – und das köstliche Sushi, Ramen, Sashimi usw. :)



KAROLIN JOPPICH

Ich hatte eine spannende und intensive Zeit in Japan. Besonders berührt haben mich die Begegnungen und der Austausch mit den Menschen vor Ort, insbesondere auch in der Gastfamilie. Von den Organisationen und Orten, die wir besucht haben, haben mich der Besuch des Kawasaki City Kodomo Yumeparks und die Aktionen mit den Kindern vor Ort sowie die Natur in Kumagawa sehr begeistert. Persönlich haben mich die shintoistischen Schreine und buddhistischen Tempel beeindruckt, die ich bisher nur aus Mangas / Animes kannte und schon immer gerne besuchen wollte. Ich finde es toll, dass wir sowohl das Leben in der Metropole Tokyo als auch auf dem Land in der Präfektur Fukui kennenlernen konnten. Ich bin sehr dankbar für die Zeit in Japan und mit unserer Gruppe und nehme viele Erlebnisse, Erfahrungen und Impulse mit.

ELKE (ELLA) ZIEGLER

Die Delegationsreise ermöglichte uns einzigartige Einblicke, außergewöhnliche Erfahrungen und berührende Begegnungen mit der japanischen Kultur. Dank der hervorragenden Organisation und einer großartigen deutschen wie japanischen Delegationsleitung konnten wir einen Blick hinter die Kulissen der japanischen Gesellschaft werfen und unsere Eindrücke und Fragen mit der japanischen Delegation des Vorjahres teilen und diskutieren. Die Dolmetschenden halfen uns nicht nur, die Sprache, sondern auch die Zeichen (Schriftsprache) zu lesen und zu verstehen. Herzlichen Dank an alle, die diese Reise möglich gemacht haben.

MOHAMED ZAIDI

Meine Reise nach Japan war eine unvergessliche Erfahrung. Besonders das vielfältige und unglaublich leckere Essen hat mich tief beeindruckt.

Jeder Tag bot eine neue kulinarische Entdeckung. Frisches Sushi schmeckte dort unvergleichlich besser als alles, was ich vorher probiert hatte. Auch Ramen in kleinen, versteckten Gassenrestaurants war ein echtes Highlight. Die Präzision und Sorgfalt, mit der jede Mahlzeit zubereitet wurde, hat mich fasziniert.

Neben dem Essen haben mich die Menschen in Japan besonders berührt. Ihre Höflichkeit und Rücksichtnahme sind inspirierend. Egal wo man hinkommt, man wird mit Respekt und Freundlichkeit empfangen.

DAVID ROGOVSKI

Der deutsch-japanische Fachaustausch war für mich sowohl auf persönlicher als auch auf fachlicher Ebene eine tiefgreifende und äußerst bereichernde Erfahrung. Besonders eindrucksvoll war der offene und authentische Austausch mit den japanischen Kolleginnen und Kollegen. Zu sehen, über welche große fachliche Expertise sie verfügen – trotz einer Hilfestruktur, die stark auf freiwilligem Engagement, individuellen Projektzuwendungen und Spenden basiert – hat mich nachhaltig beeindruckt. Zugleich wurde deutlich, welche Freiheit und Flexibilität aus solchen Strukturen erwachsen können.

Ebenso bereichernd war der Blick auf die gesellschaftlichen Unterschiede: Während wir in Deutschland in einer eher individualistisch geprägten Gesellschaft arbeiten, ist die japanische Gesellschaft tendenziell stärker kollektivistisch orientiert. Der ehrliche Dialog darüber, welche Herausforderungen und Chancen sich aus diesen unterschiedlichen gesellschaftlichen Konstitutionen ergeben, war äußerst inspirierend. Wir konnten herausarbeiten, in welchen Punkten wir voneinander lernen und profitieren können – und wie wertvoll es wäre, aus beiden Perspektiven einen „goldenen Mittelweg“ zu entwickeln.

Für mich als systemischen Familientherapeuten waren die zwei Wochen in Japan nicht nur ein fachlicher Austausch, sondern auch ein interkultureller Lernprozess, der meine berufliche Haltung und meinen Blick auf soziale Arbeit nachhaltig erweitert hat.

CHRISTOPH HUBNER

Japan hat mich nicht nur fachlich beeindruckt, sondern auf eine Weise berührt, die sich schwer in Worte fassen lässt. Schon lange fühle ich mich von der Kultur Japans angezogen; von ihrer Ruhe, ihrer Höflichkeit, ihrem Charakter. Doch erst vor Ort versteht man, wie viel Wärme in all den kleinen Gesten steckt, wie viel Schönheit im Alltäglichen liegt und wie selbstverständlich Respekt und Rücksichtnahme Teil des Miteinanders sind.

Am stärksten jedoch hat mich mein Homestay bewegt. Dieses Gefühl, weit entfernt von allem Vertrauten und doch plötzlich zu Hause zu sein. Ein gedeckter Tisch, ein Lächeln, ein leiser Satz, der sagt: „Du bist willkommen.“ Es war nicht spektakulär, nicht laut; und gerade dadurch so tief. Ich kam als Fremder und wurde aufgenommen wie jemand, der schon immer dazugehört.

Doch Japan hat mir noch etwas geschenkt: Menschen an meiner Seite, die aus Mitreisenden Freunde wurden. Vielleicht war es die gemeinsame Neugier, vielleicht die Offenheit, mit der wir alle in dieses Land gegangen sind oder vielleicht war es die Art, wie Japan uns gelehrt hat, aufmerksam zu sein; füreinander, für die Momente, die sonst unbemerkt vorbeiziehen.

Was auch immer es war, in kurzer Zeit entstand eine Nähe, die sich anfühlte, als würde man ein vertrautes Kapitel weiterlesen, das eigentlich gerade erst beginnt. Wir haben gemeinsam gelernt, gestaunt, gelacht und uns gegenseitig getragen, wenn Eindrücke zu groß oder Emotionen zu still wurden. Diese Verbindung war kein Zufall, sie war ein Geschenk, das aus Offenheit entsteht.

All das, die Kultur, die Menschen, die Gemeinschaft, die Wärme meiner Gastfamilie, hat diese Reise zu etwas gemacht, das weit über ein fachliches Programm hinausging. Japan hat mir gezeigt, wie sehr uns Begegnungen prägen können. Dass man manchmal nur wenige Tage braucht, um etwas zu fühlen, das bleibt. Und dass ein neues Zuhause nicht zwangsläufig ein Ort ist, sondern ein Gefühl, das man in sich trägt, wenn man die richtigen Menschen trifft.

·Robert Bosch Stiftung (2024). Deutsches Schulbarometer: Psychische Auffälligkeiten und schulisches Wohlbefinden. Robert Bosch Stiftung. Verfügbar unter: https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/documents/2024-11/241112_rbs_studie_schulbarometer_Q4-2024_V3.pdf [Zugriff am 15.09.2025].

·DAK-Gesundheit (2019). DAK Kinder- und Jugendreport 2019. Hamburg: DAK-Gesundheit. Verfügbar unter: <https://caas.content.dak.de/caas/v1/media/12682/data/4da1b3cb5990c589002dbb1ce9aaf93b/dak-kinder-und-jugendreport-2019.pdf> [Zugriff am 15.09.2025].

·Destatis (2023). Zahl der Woche – Abgänger:innen ohne Hauptschulabschluss 2023. Statistisches Bundesamt. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/09/PD23_379_211.html [Zugriff am 15.09.2025].

·Deutschlandatlas (2022). Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss. Bundesministerium des Innern und für Heimat. Verfügbar unter: <https://www.deutschlandatlas.bund.de/DE/Karten/Wie-wir-lernen/169-Schulabgaenger-ohne-Hauptschulabschluss.html> [Zugriff am 15.09.2025].

·Ikigai Tribe (2021). Ibasho: Building Connections and Empowerment Through Belonging. Episode 62, Interview with Haruhiko Tanaka. Ikigai Tribe Podcast. Verfügbar unter: <https://ikigaitribe.com/podcasts/podcast62/> [Zugriff am 15.09.2025].

·Tanaka, H. (2021). Development of the Ibasho Concept in Japanese Education and Youth Work. International Journal of Japanese Sociology, 30(1), 94–106. ERIC. Verfügbar unter: <https://files.eric.ed.gov/fulltext/EJ1324199.pdf> [Zugriff am 15.09.2025].

UNICEF (2020). Bericht zur Situation der Kinder in Industrieländern Deutschland nur Mittelmaß. Wie sorgt Deutschland für seine Kinder – internationaler Vergleich. Verfügbar unter: <https://www.bke.de/sites/default/files/migrated/newsletter/kinder-in-industrielandern.pdf> [Zugriff am 08.12.2025].

·Autorinnengruppe (2024). Kinder- und Jugendhilfereport 2024. Eine kennzahlenbasierte Analyse mit einem Schwerpunkt zum Fachkräftemangel. Verlag Barbara Budrich Verfügbar unter: <https://shop.budrich.de/wp-content/uploads/2023/11/9783847419785.pdf> [Zugriff am 08.12..2025].

·International Education News (2025). Establishing the Children and Families Agency and Promoting Digital Transformation in Childcare: Hiro Yokota on the Development of a “Child-Centered Society” in Japan (Part 1). Verfügbar unter: <https://internationalednews.com/2025/06/11/establishing-the-children-and-families-agency-and-promoting-digital-transformation-in-childcare-hiro-yokota-on-the-development-of-a-child-centered-society-in-japan-part-1/> [Zugriff am 08.12..2025].







Beteiligte Organisationen

Organisiert von:



Veranstalter:



Gefördert vom:

